

# Deutsche Wacht

(Früher „Cisler Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cisli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. u. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 65.

Cisli, Donnerstag, den 13. August 1885.

X. Jahrgang.

## Erkenntniß.

Im Namen Seiner  Maj. des Kaisers.

D. s. k. k. Kreisgericht Cisli als Preßgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft Cisli unter gleichzeitiger Bestätigung der von der Letzteren verfügten Beschlagnahme der Nr. 62 der in Cisli erscheinenden periodischen Druckchrift „Deutsche Wacht“ vom 6. August 1885 gemäß § 493 St. P. O. erkannt.

Der in Nr. 63 der periodischen Druckchrift „Deutsche Wacht“ vom 6. August 1885 erschienene Artikel mit der Aufschrift „Slavische Pionire in Untersteiermark“ beginnend mit den Worten „In wohlgeordneten Staaten“ und endigend mit den Worten „Zukunft zu versprechen“ begründet den Thatbestand des Vergehens gegen die öffentlich: Ruhe und Ordnung nach § 300 St.-G. und es wird das Verbot der Weiterbreitung dieser Druckchrift ausgesprochen und gemäß §. 37 des Gesetzes vom 17. December 1862 R.-G.-B. N. 6 de 1863 die Vernichtung des beanstandeten Artikels der mit Beschlagnahme belegten Druckchrift, sowie die Zerstörung des Sages verordnet.

## Gründe.

Der obbezeichnete Artikel erscheint seinem ganzen Inhalte nach geeignet, durch Schmähungen und Entstellungen von Thatfachen, Andere zum Hass und zur Verachtung gegen einzelne Organe der Regierung in Beziehung auf ihre Amtsführung aufzureizen, somit der Thatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach § 300 St.-G. zu begründen, weshalb obiges Erkenntniß zu fällen war.

Cisli am 9. August 1885.

Vom k. k. Kreisgerichte

Heinricher m./p.

Capuzek m./p.

## Die wilde Rose im Garten von Schiras.

Ein persisches Märchen.

Feth-Ali, der Prinz von Persien, ging unwillig in seinem Garten umher. Seine Braut, die stolze, schöne Fürstin Zaira, hatte ihm Worte gesagt, die ihm nicht gefielen; die dunklen Augen in dem weißen Gesicht hatten ihn kalt und vorwurfsvoll angeblickt und er verlangte doch Leidenschaft, heiße, feurige Liebe, wie sie sein glühendes Herz zu geben vermochte, nicht zurückhaltende langweilige Freundschaft. Zornig riß er die Knospen von den Centifolien, zerdrückte sie und warf sie achlos weg.

„Schön und kalt wie sie,“ murmelte er, „was nützt mir diese steife Pracht?“

Er war bis zum spiegelglatten Bache gekommen, der durch den Garten floß. Am Rande wuchs ein wilder Rosenstrauch: er war voller Knospen, eine aber hatte sich bereits zur Blüthe erschlossen. Entzückt beugte sich Feth-Ali zu dem leuchtenden Kelche herab.

„O, wie schön bist Du, wilde Rose,“ rief er, „wie anmuthig Deine Blätter, wie süß Dein Duft! O, wäre Zaira wie Du, so reizend in anspürloser, warmer, ungezwungener Schönheit!“

Und siehe! Aus dem Kelche quoll es hervor wie leichter Nebel, immer dichter gestaltete

## Die Reichs-Haupt- und Residenzstadt.

Wenn wir „beschränkten Provinzler“ uns erlauben, ein Wort über die Metropole des Reiches, über die prachtvolle Großstadt an der Donau zu sprechen, so nimmt man uns das gewaltig übel. Als Anmaßung gilt es, daß so ein Zwerglein den Riesen kritisiert. Wie kann auch das ärarliche Hirn eines Alpenbewohners das Leben, die Aufgaben und Bedürfnisse, das Thun und Treiben einer Millionenstadt richtig beurtheilen! Wie sich ein Blutsüßgelenk in einem fernem Aederchen des Reiches die Fähigkeit zumuthen, den Blutschlag im Herzen des Reiches zu prüfen, und zu überwachen! Das ist rusticale Dünkelhaftigkeit, das wird als Ueberhebung herabgekanzelt und daran wird die Lehre geknüpft, daß wir einfach nichts zu thun haben, als „nach Wien zu gravitiren“. Wie gerne hätten wir's! Und gerade weil uns danach der Sinn steht, weil wir einer centripetalen Kraft gerne nachgeben möchten, dürfen wir manchmal dem Mittelpunkt wohl sagen, welche Wirkung die in ihm waltenden Kräfte auf die concentrischen Kreise des Reiches ausüben. Ohne Umschweife und uverholen sei es gesagt: es ist zumest eine centrifugale. Diese Erscheinung erfüllt uns mit Sorge, denn sie ist für uns geradezu eine Gefahr.

Wien gilt als deutsche Stadt, der allgemeinen Umgangssprache nach ist sie es auch, dem Wesen nach nicht. Der Wiener fühlt sich nicht als Deutscher, er fühlt sich als Wiener so viel und so groß, daß ihm das Stammesbewußtsein abhanden gekommen ist. Darum reicht auch seine Kraft kaum hin, die massenhaft zufließenden vielsprachigen Zuwanderer aus allen Ecken des Reiches zu seiner Sprache zu zwingen, dem deutschen Volke assimiliert er sie nicht. Ja, noch mehr. Das nationale Bewußtsein hat in Wien

er sich; es schimmerte rosig, wie die weichen Blumenblätter, es wehte goldig im Winde, und vor seinen Augen stand die reizendste Mädchen-gestalt, die er je gesehen. Sie blickte ihn an mit schelmischen braunen Augen und streckte die weißen Hände nach ihm aus.

„Greife mich, Prinz Feth-Ali,“ rief sie, neckisch davonschwebend.

Er eilte ihr nach, und schon glaubte er, ihr lichtiges Gewand erhascht zu haben, da lachte sie und huschte an ihm vorüber.

„Greife mich, greife mich, dann will ich Dein sein,“ rief sie wieder.

Und er folgte ihr nach in athemloser Hast. Schon hatten sie die königlichen Gärten verlassen und waren in einen wilden, romantischen Wald gekommen. Erschöpft hielt der Prinz inne. Da wandte sie sich um und sah ihn an — ihre Augen glühten funkelnden Sternen, wie Feuer fiel es in seine Seele, und ein unbegrenztes Verlangen kam über ihn, das schöne, räthselhafte Wesen in seinen Armen zu halten.

„Komm, suche die Leidenschaft mit Leidenschaft!“ klang es verheißend in sein Ohr.

Wieder schwebte die Fee vor ihm her, und er folgte ihr mit glühender Sehnsucht im Herzen. Immer dichter wurde der Wald, aber dennoch war es hier zauberhaft schön. Blühende Kletterrosen umzogen die bemoosten Bäume, ihre Ranken liefen über den Boden, aber sie

einen so schwachen Boden, daß es nach wenigen Jahren auch bei den eingewanderten Reichsdeutschen schwindet und daß man nicht selten das betrübende Schauspiel erlebt, solche eingewienerte Deutsche mit dem Uebereifer aller Renegaten gegen die deutsch-nationale Bewegung ankämpfen zu sehen.

Zur Beschönigung heißt es dann, Wien sei kosmopolitisch, es sei die Hauptstadt aller Völker des Reiches und müsse alle Nationalitäten gastlich aufnehmen, mit anderen Worten: Wien soll ein Modell des Laaffischen Zukunftsreiches abgeben. Nun Eure Gastfreundlichkeit, — ihr Wiener, — wollen wir nicht schmälern, bewährt Eure Gutmüthigkeit gegen Polaken und Slovaken, so lange sie Eure Gäste sind, wollen sie aber Eure Mitbürger werden, dann hört die gastfreundliche Rücksicht auf, dann müssen sie sich deutsches Wesen und deutsche Sitte aneignen, dann müssen sie nicht bloß Deutsch radebrechen, sondern auch deutsch fühlen lernen — ganz so wie es die Berliner machen. Und weiter: zieht nur die Folgerungen aus Eurem Lehrsatze von der „Hauptstadt aller Völker“! Die Herren Tschechen bringen sie Euch schon allmählig bei, doch es scheint, daß Euch die Augen noch nicht aufgehen. Nicht bloß eine tschechische Schule in Favoriten, in allen Bezirken müßt Ihr solche errichten, und dazu noch polnische, slovakische, slovenische, ruthenische, ilircroatische u. s. f. mit Grazie; und nicht genug an dem: auch die Mittelschulen und die Hochschulen, der Magistrat, die Gerichte und Aemter müssen alle Völker in ihrer Sprache bedienen. Ein ganz nettes Babilon des 19. Jahrhunderts! Endlich aber was erreicht Ihr mit Eurem Dogma? Die Polen und die Tschechen und alle anderen slavischen Völkerplitter werdet Ihr niemals gewinnen. Sie werden zu keiner Zeit willig Wien als Reichshauptstadt anerkennen, sie gra-

richten mit ihren Dornen den eilenden Fuß. Plötzlich kamen sie zu einem dichten Laubengange, der aus Rosengebüsch gebildet war. Die Fee beugte das Haupt und winkte dem Prinzen ihr nachzufolgen. Doch überall streckten sich ihm Dornenweige entgegen und zerfachten ihm Gesicht und Hände — er aber achtete nicht darauf. Nun wandte sie sich um und legte die Hände auf seine Augen; als sie dieselben wieder wegzog, blickte er wie geblendet in ein Meer von Glanz und Licht.

Sie standen inmitten eines herrlichen Raumes. Oben an der Decke schwammen leichte himmelblaue und rosafarbene Wölkchen. Strahlten sie diese Fülle von Licht aus oder waren es die leuchtenden Rosen, welche sich an den Wänden hinaufkanten? In ihren Kelchen schimmerten unzählige Thautropfen, sie fielen zur Erde und rollten, glänzenden Perlen gleich, umher. Kleine lächerliche Wesen trieben ihr neckisches Spiel mit ihnen, warfen sie empor und fischerten, wenn sie zerprangen, und sich ein duftender Sprühregen über sie ergoß.

Die Königin dieses Raumes sah dem Prinzen lächelnd in die Augen:

„Gefällt es Dir hier, Feth-Ali? Aber nun komm, wir wollen unsern Thron besteigen!“

Sie ergriff seine Hand und schwebte nach der Mitte; dort wuchs eine prächtige, riesengroße Rose. Ihre grünen Blätter liteten wie

virtuen nicht nach dem Centrum des Reiches und erblicken in jeder Kräftigung desselben eine Schädigung ihrer eigenen Interessen. Diese Wirkung der Decentralisation erlebt Wien täglich schauernd; in der Geschäftstodung, in der abnehmenden Bauhätigkeit, in dem Sinken des Fremdenverkehrs, in dem Stillleben, das die Vergnügungsetablissements, die Gast- und Kaffeehäuser führen, in der Verödung der Straßen finden sich die untrüglichsten Zeichen des Rückganges. Warmfühlende Bürger haben schon oft darauf hingewiesen, der Archivar der Stadt hat darüber eine mit statistischen Zahlen belegte Druckschrift veröffentlicht, alle Zeitungen nahmen den Mund voll, das herrschende Sy em der Völkerbefriedigung mit seinem vom Mittelpunkt des Reiches, als dem sichtbaren Bollwerk der Staatseinheit, ableitenden Tendenzen wurde unverhüllt als schuldtragende Ursache hingestellt. Aber der Wiener bleibt Wiener. Er huldigt heute noch demselben System, das ihm den Boden unter den Füßen entzieht. Nur selten kommt uns darum von dort eine Kunde, die unser Herz erfreut; daß Wien die Führung des deutschen Volkes in Oesterreich übernehmen wolle, hatten wir niemals erwartet, auch nicht vor den letzten Wahlen, die ein recht beschämendes Zeugniß für die politische Unreife des ziellosen Menschenconglomerates an der Donau abgeben. Nicht überrascht haben uns daher die Kundgebungen auf dem Dresdener Turnfeste, wo einzelne Wiener Turner selbstständig genug waren, ihren antinationalen Standpunkt inmitten der nationalen Verbrüderung hervorzulehren, obwohl wir gerade hierin das schlimmste Zeichen nationaler Stumpfheit erblicken müssen, wenn nicht einmal die Turnerschaft ein Verhältniß für ihre Aufgabe zeigt, das deutsche Stammesbewußtsein im Volke zu wecken und zu heben.

Welchen Grad aber muß die Versumpfung erreicht haben, wenn eine Vollversammlung der Stadtväter den Instinkt für die Existenzbedingungen der Reichshauptstadt so gänzlich verloren hat, wie es in der letzten vertraulichen Sitzung des Gemeinderathes zu Tage trat. Es war der Antrag gestellt, den ehemaligen Staatsminister von Schmerling anlässlich seines achtzigsten Geburtstages dadurch zu ehren, daß man den Platz vor dem Justizpalaste, in welchem er jetzt als oberster Richter des Reiches wirkt, Schmerlingplatz tauft. Für diesen Antrag fanden sich unter 120 Gemeinderäthen nur elf Stimmen, er war abgelehnt. Das Ergebnis war so beschämend, daß der officielle Bericht den ganzen Antrag todtischweigt und mit ihm die Mehrzahl der Wiener Blätter. Das Beschämendste aber ist die Motivierung, welche einzelne Stadtväter gaben und da hilft kein Todtschweigen, soll nicht ganz Wien zum Mitschuldigen werden. Einer der Herren meinte, Schmerling habe nichts für

Wien gethan! Wir sind keine Verehrer des Schmerling'schen Oesterreichthums, aber wir sind nicht so verblendet, sein Wirken für die Einheitsidee abzuleugnen. Das centralistische Oesterreich Schmerlings kannte nur eine Hauptstadt des Reiches nicht bloß, der ganzen habsburgischen Monarchie, und das war Wien. Jahrelang leitete der Staatsminister den Ungarn, Czechen und Polen den kräftigsten Widerstand, nachdem er aus dem föderalisirenden Octoberdiplom die gesamtstaatliche Februarverfassung gemacht hatte; Wien sollte als Mittelpunkt der ganzen Monarchie zu ungeahntem Glanze erhoben werden, und dieses selbe Wien sagt heute im Zustande des Niederganges: Der Centralist hat nichts für uns gethan! Ein anderer Redner meinte gar: Man dürfe das Parlament nicht verstimmen und bedürfe der Unterstützung der Regierung. Also der nackte cynische Servilismus. — Und das duldet Wien? Es findet sich Niemand, der die Gemeinderathswähler einberuft und die Herren, die also zu sprechen wagten, vor die Schranken des Volksgerichtes fordert, damit sie durch dasselbe hinweggesetzt werden von dem Boden des öffentlichen Lebens, den sie durch ihr Auftreten besudelt haben? Niemand findet sich? Dann mag Wien auch abdiciren als Metropole des Reiches, dann verdient es kein anderes Schicksal, als den Verfall, dann fühlen wir uns in unserem kleinen Gemeinwesen weit erhaben über diese Zuchtstätte der Gefinnungslosigkeit, dann mag sich auch Niemand wundern, daß die föderalistischen Königreiche und Länder mit Verachtung auf das moderne Babel blicken und seine Interessen bei jeder Gelegenheit mit Füßen treten, und es mag sich Niemand wundern, daß wir Deutsche uns eher abgestossen als angezogen fühlen. Wien hat doch einen so einfachen Standpunkt! Alle fremdsprachigen Völker des Reiches drängen den Schwerpunkt von Wien ab, die Regierung findet ihre Majorität gerade bei den Abgesandten dieser Völker; von dieser Majorität und dieser Regierung hat daher Wien nichts Gutes zu erwarten. Die einzigen Vertreter der Reichseinheit, einer starken, in Wien residirenden Centralgewalt sind die Deutschen, diese also vertreten in ihren politischen Programmen die Größe und Blüthe der Reichshauptstadt, sie sind die einzige Stütze einer gedeihlichen Zukunft Wiens. Der Selbsterhaltungstrieb, sollte man meinen, müsse die Wiener zwingen, sich an diese einzige Stütze anzuklammern, sich auf Leben und Tod mit den Deutschen zu verbünden und durch die Kräftigung der Bundesgenossen sein eigenes Schicksal zu sichern. Aber Wien steckt zu tief im Sumpfe. Eigennutz, Käufligkeit, Socialismus und wie alle die Eigenschaften moralischer Fäulnis heißen, haben zu weit um sich gefressen, es muß ihm noch viel, viel schlechter ergehen, bis es zur Erkenntniß gelangt, bis Gemeinfinn und

Thatkraft wieder erwachen und sich aufbäumen gegen die Ausbeutung durch gewissenlose Schmaroher. Hoffen wir, daß es nicht zu spät erwache!

## Rundschau.

Das öffentliche Interesse wird nahezu ausschließlich von den Monarchen- und Ministerzusammenkünften in Anspruch genommen, für uns Deutsche in Oesterreich um so mehr, als wir gewöhnt sind, den Rückschlag der äußeren Verhältnisse auf unsere inneren Zustände tief zu empfinden und ein großer Theil unserer Stammesgenossen eine Aenderung der inneren Politik nur von Kräften erwartet, welche von außen einwirken. So verfolgten wir mit warmer Theilnahme die Berichte über die Begegnung unseres erhabenen Herrscherpaares mit den deutschen Kaiser im Bad Gastein. Der familiäre Character dieser Begegnung ist uns ein Zeichen der fortwährenden Intimität der beiden mächtigen deutschen Monarchen und spiegelt in seiner Herzlichkeit die Gefühle aufrichtiger brüderlicher Freundschaft wieder, welche die Deutschen hüben und drüben beseelen. Am 25. d. M. soll unser Monarch auch mit dem Kaiser aller Rußen auf österreichischem Boden, in der mährischen Bergstadt Kremsier zusammentreffen. Der Name dieses Städtchens gemahnt unwillkürlich an das Jahr 1849 in welchem Kaiser Nicolaus von Rußland die freiheitliche Bewegung in Ungarn unterdrückte. Bei der völligen Zufriedenheit, welche die Völker Oesterreichs erfüllt, steht keine ähnliche Rückwirkung der Kaiser-Entrevue zu erwarten; dieselbe dürfte vielmehr den Verhältnissen auf der Balkanhalbinsel gelten, wieweil die Anwesenheit des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe und des ungar. Ministers Baron Orczy in Vertretung des in Ostene weilenden ungar. Ministerpräsidenten Tisza als Anzeichen aufgefaßt wird, daß die Wechselwirkung der inneren Politik beider Monarchien in den Kreis der Erörterung einbezogen werden könnte. Die Slaven der Reichsrathsmajorität blicken darum auf Kremsier mit süßaurer Miene, wissen sie doch nicht, ob die Falten Gutes oder Böses bergen; zumal die Polen besorgen, daß Graf Taaffe nur zu dem Zwecke nach Kremsier beordert sei, um einige Winke über freundschaftliche Rücksichten in Empfang zu nehmen. Wir aber erhoffen uns von dort nicht viel Gutes; desto mehr Befriedigung empfinden wir über die Reise des auswärtigen Ministers Grafen Kalnoky nach Barzin, welche der Kaiserbegegnung vorhergehen wird. Daß die Besprechung wirtschaftlicher Fragen das Hauptthema der Unterhaltung unseres Ministers mit dem deutschen Reichskanzler bilden soll, gilt als ausgemacht und sollte es uns bei den bekannten Zukunftsplänen des Fürsten Bismarck wundern, wenn dabei nicht die Vorbedingungen eines

Stufen den Fuß hinauf zum schimmernden Blumenthron. Bald wiegten sich beide in den duftigen Blättern. Die Augen des Prinzen glitten entzückt über die märchenhafte Pracht um ihm her. Sie hasteten auf dem Antlitz der Rosenkönigin. Es war ihm, wie im Traume.

„Wie herrlich ist es bei Dir, wilde Rose und wie schön bist Du! O, laß mich immer hier bleiben und all' meinen Kummer bei Dir vergeffen!“

Der wilde Rose schimmernden Augen ruhten auf ihm, ihre Lippen küßten ihn, und der Gedanke an die Vergangenheit ging unter in der leuchtenden Gegenwart, wie die Sterne im Gluthenmeer der Sonne. Da winkte sie mit der Hand. Als bald huschten Fledermäuse hervor und breiteten dunkle Schleier über die lichten Wolken; Johannismwürmchen schwebten gleich leuchtenden Pünktchen in der traulichen Dämmerung, und aus dem Rosengebüsch klang die Stimme der Nachtigall, bald jubelnd in unaussprechlicher Lust, bald schwermuthsvooll klagend.

Das Haupt des Prinzen neigte sich auf die Brust der wilden Rose. Er fühlte ihr Herz pochen, ihren Athem über seine Stirn wehen, und er schaute zu ihr auf mit berauschten Sinnen und bethörten Herzen. —

Siebenmal hatten die Fledermäuse ihre Schleier über die lichten Wolken gebreitet. Auch jetzt herrschte wieder das geheimnißvolle Dämmerlicht; Käfer schwebten leise summend umher und goßen goldene Schalen voll duftenden Rosenwassers aus. Die kühlen Tropfen thaten dem Prinzen wohl, seine Augen schlossen sich, und er entschlief. Da träumte ihm von der stolzen Zaira, sie lag bleich und still im Garten, und der Wind spielte mit ihren schwarzen Locken. Er sah seinen Vater auf dem Todtenbette, das ernste Gesicht der Diener und das Volk jammernd auf den Straßen. Entsetzt fuhr Feth-Ali auf.

„Zaira, meine stolze Centifolie, mein armer Vater!“

Die wilde Rose hob das Haupt.

„Was ist Dir, Prinz?“

„Ich muß fort,“ rief er hastig, „ja ich muß fort. Die wenigen Tage sind mir wie Stunden vergangen; aber es kann sich viel in dieser Zeit ereignet haben. Mein Reich muß ich beschützen, mein verwaistes Volk trösten. O, laß mich gehen, halte mich nicht zurück! Die Pflicht ruft, und ich muß ihr folgen!“

Der wilde Rose Antlitz wurde bleich; sie stand auf, und ihre Gestalt hob sich in königlichem Stolz.

„Du mußt wissen, was Du willst, Dein Wille soll Dir nicht genommen werden.“

Dann wandte sie sich mit finsterner Stirn den Käfern zu.

„Wer von Euch hat von dem Duft der Rosen im Garten zu Schiras genommen?“

Aus dem Schwarm der versammelten Thiere flog zitternd und zögernd eines hervor.

„Sinab mir Dir, Du elender, ungehorjamer Wurm, und ihr anderen thut was Eures Amtes ist!“

Laut summend nahmen die Käfer den Missethäter in ihre Mitte und schwirrten davon.

Der Prinz umklammerte die Kniee der schönen Fee; sie sah ihn an, und ihre Augen brannten in seiner Seele.

„Geliebte, Du weißt es, ich muß gehen,“ rief er leidenschaftlich, „o, vergieb mir und versprich mir, mich nicht ganz zu verlassen. Wenn mein Herz traurig ist über die Kälte der Menschen, dann laß mich in Deinem Armen neue Kraft finden, von Deinen Lippen neue Freude trinken. Von Dir kann ich nimmer lassen, Du schöne, wilde Rose!“

Sie schüttelte das Haupt

„Nein Du wirst mich nicht mehr sehen, aber Du sollst mich fühlen. Ich werde Tag

Zollbündnisses nicht erörtert wurden. Jedenfalls können wir mit Genugthuung darauf verweisen, daß die von unserer Partei verlangte wirtschaftliche Stellung zu Deutschland der Gegenwart ernster Erwägungen der leitenden Staatsmänner bildet und so aus dem Stadium des Programmpunktes einer Partei in das politische Verwirklichung tritt. Alle gefundenen Reformen in Oesterreich entstammen überhaupt den Deutschen, nur verstehen dieselben ihre intellektuelle Ueberlegenheit nicht taktisch auszunützen.

In letzter Stunde bekräftigt sich auch die Nachricht, daß der deutsche Kaiser mit dem Czar zusammentrifft und also auch das Jahr 1885 eine combinirte Dreikaiserzusammenkunft aufzuweisen hat. „Morodni Listi“ lockten also etwas zu früh froh.

In Bezug auf das Parteileben liegt aus den jüngsten Tagen nur eine Meldung von Bedeutung vor. Der kärntnerische Abg. Herr Dr. Otto Steinwender, welcher sich durch sein besonnenes und entschiedenes Auftreten schon auf der Abgeordnetenconferenz vom 21. Juni d. J. eine geachtete Stellung innerhalb der Partei zu erringen mußte, sprach am 5. d. Monates vor seinen Wählern über die künftige Parteistellung. Der Vertreter des Villacher Städtebezirks legte die Schwierigkeiten dar, welche einer solchen Bildung der Partei entgegenstehen, daß die gesammte deutsche Opposition den Namen und auch das Programm des projectirten „Deutschen Club“, und zwar letzteres vollinhaltlich acceptiere. Trotzdem aber ein die gesammte Opposition umfassender nationaler „Deutscher Club“ kaum zu Stande kommen dürfte, will Abgeordneter Steinwender die einheitliche Gestaltung der Opposition nicht aufgeben. Er tritt dafür ein, daß sich alle Schattierungen derselben zu einem einheitlichen Clubverbande organisiren, verlangt jedoch, daß der „Deutsche Club“ innerhalb dieser Organisation als eigener Unterverband besteshe. Soferne der „Deutsche Club“ innerhalb dieser Parteioorganisation seine selbstständige Actionsfreiheit wahrt und nicht etwa ein willenloser Nachtrag der übrigen Fractionen von der milderen Tonart wird, soferne er nicht einen Conventikel innerhalb des Clubs, sondern einen unabhängigen Club innerhalb der Partei bilden und mit dieser nur durch ein von Fall zu Fall functionirendes Organ zusammenhängen soll, stimmen wir den Ausführungen des Abgeordneten bei.

## Kleine Chronik.

[Deutsch-nationale Versammlung.] Aus Raaden (Böhmen) wird unterm 9. d. hierher telegraphirt: Die Wanderversammlung des Wiener deutsch-nationalen Vereines war von über 1000 Personen besucht. Abgeordneter Schönerer schon bei seinem Eintreffen mit Polzer, Krautmann und Langgassner aufs fest-

und Nacht um Dich sein, denn Dein Herz ist in meiner Macht. Ich bin der Dämon Deines Lebens!“

Er barg schluchzend sein Antlitz in ihren Schoß.

„Komm, komm“, drängte sie Du sollst Deinen Willen haben, die Pflicht ruft!“

„O, sei nicht grausam“, bat er wieder, „versprich mir, daß ich Dich noch einmal sehen darf, nur noch einmal in meinem Leben!“

„Nun so sei es, Dein Wunsch soll erfüllt werden. Der wilde Rosenstrauch in Deinem Garten wird verdorren, aber wenn er wieder Blätter treibt, dann ist die Zeit nahe, daß Du mich sehen sollst. Doch ich komme dann, um Dir Dein Herzblut zu nehmen.“

Sie küßte ihn zum letzten Male, und ihn vergingen die Sinne vor Schmerz und Wonne. Als er wieder zu sich kam, blickte er verwundert um sich, denn er sah vor sich die Thürme von Schiras im Abendroth glänzen. Er zog den Mantel dichter um sich und schritt rüstig der Stadt zu. Dort gingen die Leute mit betrübten Gesichtern umher. Er fragte einen alten Mann nach der Ursache.

„Ach Herr“, seufzte dieser, „unserm Lande geht es gar schlecht. Weißt Du denn nicht, daß unser guter König gestorben und nun

lichte begrüßt, fand bei seiner Rede stürmischen Beifall, ebenso die genannten mitgekommenen Vereinsmitglieder. Die Versammlung gewann schließlich den Charakter eines in der Gesinnung einmütigen unverfälschten deutsch-nationalen Parteitages.

[Von einer anmuthigen Familienscene] berichtet der Correspondent der „Daily News“ aus Andermatt. Zeit: der Morgen des 30. Juli; Ort: ein kleines Schweizerhaus in Andermatt, 5000 Fuß über dem Meerespiegel mitten in den Bergen gelegen; etwas unterhalb liegt der St. Gotthard-Tunnel. Ein rauschender Gießbach fließt mitten durch die Besizung, eine kleine Steinbrücke springt über das Gewässer. Auf der einen Seite wirft ein hoher Felsen seinen Schatten über die saftig grünen, kurzgeschnittenen Matten, und ringsum leuchtet und fluthet das Sonnengold über die malerisch verstreut liegenden alten Häuschen und über die holprige Straße. Auf dem erwähnten schattigen Fleckchen an der Straßenseite hat sich eine Familie zu einem reizenden Bilde gruppiert. Da sind drei allerliebste junge Mädchen in einfachen blauen Kleidern und mit Strohhüten eifrigst bei der Arbeit, auf Plaisirs auf dem Rasen sitzend und in ihre Skizzenbücher zeichnend. Da ist eine ältere, eleganter gekleidete Dame, zwei Stühle neben und eine Staffelei vor sich, an einem Oelbilde malend. Daneben steht ein Herr mit großem Strohhut und stattlichem Bart, der mit zärtlicher Aufmerksamkeit die Gruppe überblickt und der Dame kleine Handleistungen thut. In geringer Entfernung steht ein Herr, der ein prächtiges Windspiel an der Leine hält. Lastwagen und Equipagen ziehen des Weges, Rutscher knallen mit den Peitschen, aber Niemand blickt von der Arbeit auf; sie sind so vertieft in ihre Skizzen. Touristen kommen und gehen und passieren die kleine Steinbrücke, aber Keines von der Familie da unten scheint davon Notiz zu nehmen. Und doch giebt es in ganz England nur Wenige, die nicht den Wunsch hegen, einen Blick auf diese Familienscene werfen zu können: denn der Herr im Strohhut ist der deutsche Kronprinz, der dereinstige Kaiser, die malende Dame ist die Kronprinzessin und die jungen Mädchen, die da im Graze sitzen sind die Enkelkinder der beiden mächtigsten Monarchen Europas.

[Der südslavische Theaterzug] dessen pittoreskes Fiasco wir schon vor acht Tagen meldeten, sollte dennoch mit aller Kraftanstrengung zusammengepeitscht werden. Es hieß auch, daß er dennoch abgehen werde; nun eben da der Tag der Abreise vor der Thüre steht, sieht man sich doch gezwungen, einzugestehen, daß er wegen Mangel an Theilnahme zu Hause bleibt. Wie soll sich auch ein Slovene auf einem Eisenbahnzug zurecht finden, so lange die Aufschriften der Südbahn nur für Herren und für Frauen verständlich sind. Ja, die Südbahn, mit

grimmer Streit um die Trohnfolge ist? Ja, wenn der Prinz noch lebte, da wäre Friede im Lande geblieben; aber er ist verschollen und niemand weiß von ihm.“

Feth-Ali erschrad und ging weiter, den königlichen Gärten zu; er mußte zu denselben einen geheimen Eingang. Hier standen die Centifolien und dunkelblättrigen Rosen in voller Blüthen doch der wilde Rosenstrauch am Wasser hatte keine Knospen, seine Blätter fingen an zu welken. Und siehe, unter jenen Centifolienstrauch lag die stolze Zaira, wie er sie im Tramme gesehen, ihr blaßes Gesicht schien noch bleicher, und der Abendwind spielte mit ihren dunklen Locken. Sein Herz wurde tief bewegt, denn sie sah traurig und leidend aus.

„Zaira“, rief er, „weine nicht, ich bin da, um Dich zu trösten.“

Sie fuhr auf und sah ihn erschrocken an. Er kniete vor ihr nieder.

„Zaira, vergib mir!“

Sie zog den Schleier über ihr erröthetes Antlitz.

„So bist Du endlich gekommen, Feth-Ali! O, es war nicht recht von Dir, daß Du uns sieben lange Jahre allein ließe und uns keine Nachricht von Dir gabst. Wir glaubten Dich todt.“

ihrer deutschen Uncultur verscheucht sich die rentabelsten Vergnügungszüge.

[Merkwürdige Geschäftsempfehlung.] Wie ein slovenisches Blatt berichtet, hat die k. k. Direction der Staatsbahnen mittelst Umlaufschreibens vom 5. April d. J. allen Beamten und Dienern die Versicherungsgesellschaft „Slavia“ (Hauptsitz Prag) zum Zwecke der Lebensversicherung angelegentlich empfohlen. Es scheint uns denn doch über den Rahmen des der genannten k. k. Direction zustehenden Wirkungskreises hinauszureichen, wenn dieselbe vielleicht zum Schaden anderer, ungleich besserer Versicherungsgesellschaften für die „Slavia“ Propaganda macht, deren Lebensversicherungsgesellschaften durchaus nicht zu den anerkanntesten Leistungen auf diesem Gebiete gezählt werden können und vielfach übel kritisiert werden. Die Bank „Slavia“ ist ein auf slavisch-nationaler Basis gegründetes Geschäft, und von ihren Agenten wird vielfach als von slavischen Hauptagitatoren gesprochen. Sollten etwa dies die Gründe zur Empfehlung sein?

[Polizeiwirkführ.] Bei der Enthüllung des Kaiser Josefdenkmales in Tetschen, welcher auch die Abgeordneten Knoß und Strache bewohnten, unterbrach der anwesende Regierungscommissär einen Redner, als er nur leise unsere inneren Zustände berührte und wollte ihn nicht weitersprechen lassen. Es bedurfte der energischen Intervention Strache's, um den Commissär klar zu machen, daß er wohl das Recht habe, die Versammlung zu schließen, nicht aber eine Rede abzuschneiden.

[Ein Tourist verunglückt.] Wieder erfahren wir die Schreckenskunde von dem Absturz eines kühnen Bergsteigers. Herr Dr. Emil Szigmondi aus Wien, der nebst seinem Bruder Otto den Ruf genöß, der beste Bergsteiger Wiens zu sein, stürzte am 6. d. M. in den französischen Alpen ab und büßte sein Leben ein. Er glitt auf dem Gletscher aus, wurde von seinen Kameraden zwar am Seil gehalten, dieses jedoch riß und der junge Mann stürzte in eine Tiefe von 700 Meter. Weitere Details über das Ereigniß fehlen noch; dasselbe macht um so größeres Aufsehen, als Dr. Szigmondi erst vor wenigen Wochen ein Werk über die „Gefahren in den Alpen“ veröffentlichte.

[Selbstmord.] Der städtische Cassier in Laibach, Herr Hengthaler wurde vorgestern erhenkt aufgefunden; eine Scontrung der Cassie soll über die Motive der That Aufklärung geben.

[Eine rührende Anhänglichkeit] an ihr Heim und ihre Jungen zeigten bei dem letzten Brande in der Blumenstraße in München einige Tauben, welche in einem an einem Nebengebäude angebrachten Taubentogel sich befanden und trotz der enormen Hitze und des Rauches diesen nicht verließen. Der Kobel wurde übrigens, als man die Tauben bemerkte,

Es war ihm wie im Traum.

„Sieben Jahre, Zaira, sieben Jahre, sagst Du?“

„Ja, und es waren Jahre voll Kummer und Leid. Aber nun soll ja alles vergessen sein!“

Und sie ließ es geschehen, daß er ihre Hände küßte. —

Das Volk war glücklich über den wiedergefundenen Prinzen; alle Streitigkeiten hatten nun ein Ende, denn er wurde König. Seine Vermählung mit Zaira geschah mit großer Pracht. Das Volk liebte Beide; Zaira war voll echt königlicher Würde und dabei freundlich und herablassend. Der König dachte nur daran, sein Volk zu beglücken; er hörte auf die Bitte eines Jeden, und gönnte sich selbst wenig Ruhe und Erholung. „Wie bleich er aussieht!“ sagten die Leute, wenn er sich vor ihnen sehen ließ. Sie wußten ja nicht, was an seinem Lebensmarke zehrte, auch die Aerzte nicht, die bedenklich mit den Kopf schüttelten.

Oft sprang der König von seiner Arbeit auf, seine Hände zitterten, seine Augen blickten wie verzweifelt umher und Spielleute mußten kommen und ihm laute, lustige Lieder vortragen. Sie sollten die Unruhe seines Herzens betäuben, die leidenschaftlichen Worte: „Ich bin der Dämon Deines Lebens!“ —

mehrmals bespritzt, um so den armen Thieren einige Kühlung zu bringen.

[In Sachen der Crinoline] Die „Berliner Wespen“ schreiben: „Der „Deutsche Verein“ in Mainz beschwört die deutschen Frauen der Crinoline die Häuser zu verschließen. Werden Worte etwas nützen? Wir fürchten: Nein. Der Deutsche Verein versuche es einmal mit der That, indem er unseren guten Rath befolgt, der allerdings, wie jeder andere gute Rath, theuer ist. Jede Damenmode findet dann ihr Ende, wenn sich das weibliche Geschlecht vom Dienstmädchen abwärts ihrer bemächtigt. Der Deutsche Verein fange also mit dem Ende an, indem er etwa eine Million Crinolinen unter die Dienstmädchen vertheilt. Der Effect wird ein überraschender sein. Plötzlich werden unsere Damen finden, daß die Crinoline eigentlich geschmacklos, plump und gemein aussieht und die Gestalt verunziert. Ein Aufruf sind Worte. Worte machen die Damen nur zur Opposition geneigt und der Deutsche Verein wird keine andere Antwort erhalten, als das bekannte weibliche: „Nun gerade!“

[Die Leiche des verstorbenen General's Grant] lag in Albany bis Mittwoch Mittag aufgebahrt. Einer ungefähren Schätzung nach haben während der Zeit, wo die Leiche aufgebahrt lag, 100.000 Fremde Albany besucht. Die Leiche verließ Albany kurz nach 12 Uhr und landete in New-York um 5 Uhr an. An jeder Station, welche der schwarz drapirte Bahnzug mit der Leiche passirte, hatten sich große Menschenmassen eingefunden, welche als Merkmal der Achtung für den Dahingegangenen mit entblößtem Haupte dastanden. Nach der Ankunft in New-York wurde die Leiche von Abtheilungen von Staatsstruppen nach dem Stadthause geleitet. Die Straßen waren mit Zuschauern gefüllt und alle Kirchenglocken läuteten, während sich der Leichenzug vom Bahnhofe nach dem Stadthause bewegte.

[Ueber die furchtbaren Stürme in Nordamerika.] kommt nachfolgender ausführlicher Bericht: Auf die ungeheuere Höhe der letzten Zeit ist eine Reihe von heftigen Regenfällen, verbunden mit orkanartigen Stürmen gefolgt. Ein heftiger Orkan setzte am Sonntag ein und hielt auch noch am Montag an, worauf der Wind westlich ging und das ganze Land östlich vom Mississippi vom Regen heimgesucht wurde. Die Abzugscandale in Chicago waren nicht im Stande die Fluthen fortzuführen, so daß sämtliche Keller überschwemmt wurden. Tausende von Ratten wurden aus ihrem Versteck gejagt und liefen auf den Straßen schutzsuchend umher. Fast die ganze chinesische Bevölkerung, deren Häuser zum größten Theil sehr tief liegen, wurde ebenfalls herausgetrieben. Aus allen Theilen des Landes kommen Berichte über den schweren Schaden,

den die Fluthen und Cyclone angerichtet haben. Die Cyclone begann in Maryland am Montag gegen 2 Uhr Nachmittags und ging dann nordwärts an der östlichen Grenze von Philadelphia weiter. Sie riß Häuser und Mühlen um, vernichtete Vieh und Ernte in Maryland und Delaware und richtete den größten Schaden am Delaware-Flusse bei Philadelphia an. In den südlichen und nördlichen Theilen von Philadelphia wurde viel Eigenthum beschädigt, desgleichen in Camden auf der Newjersey-Seite. Fünf Menschen haben ihr Leben eingebüßt, sechs Personen werden vermißt und etwa hundert sind mehr oder weniger schwer verwundet. Der Schaden wird auf eine halbe Million Dollars geschätzt. 600 Gebäude wurden abgedeckt und die Mauern theilweise zerstört. Eisenbahnwagen wurden von den Schienen gerissen, Bäume entrurzelt und mehrere Schiffe beschädigt. Von zwei auf dem Flusse liegenden Dampfboten wurden die oberen Theile abgehoben und zerstört, wobei leider ein Bootse sein Leben verlor, während auf einem anderen Dampfer Pferd und Wagen durch die Gewalt des Windes vom Deck ins Wasser geworfen wurden. Die schrecklichen Stürme und Ueberschwemmungen haben in mehreren Städten ernstliche Verwüstungen angerichtet. Namentlich sind die Vorbereitungen zu den Trauerfeierlichkeiten für General Grant zerstört. An der Küste sind mehrere Schiffe verunglückt. Das Geschäft ist beinahe zum Stillstand gekommen.

[Grüne Rosen.] Als ein Curiosum erzählt der „Graphic“, daß gegenwärtig in der Grafschaft Suffex in England in einem Privatgarten Rosen in Blüthe standen, welche die bisher noch bei diesen Blumen unbekannte Farbe eines prachtvollen Grüns aufwiesen. Diese grüne Rose hat die Größe einer wilden Rose, ist aber nicht einfach, sondern gefüllt, hat den Duft einer Centifolie und unterscheidet sich von anderen Rosen nur durch ihre auffällige, dem grünen Sammet nicht unähnliche Farbe.

[Das Fundament eines großen Mausoleums] ist vor Porta Salara in Rom, ungefähr dem Eingange der Villa Albani gegenüber, entdeckt worden. Die vollständige Ausgrabung wird seiner großen Ausdehnung wegen noch geraume Zeit in Anspruch nehmen. Man hat es mit einem Rundbau zu thun, der tief in die Erde geht und dessen Größe jene des berühmten Grabes der Cäcilia Metella auf der appischen Straße noch übertrifft (37 Meter Durchmesser gegen 29,5 bei letzterem.) Unstreitig ist das Mausoleum, wenn es in seiner ganzen Ausdehnung so erhalten ist, wie in dem bisher aufgedeckten Theile, eines der bedeutendsten, welches man aus der Zeit der Republik besitzt. Was man von der äußeren Mauer bis jetzt ausgegraben hat, ist vollständig erhalten, sogar bis auf die kleinsten Zierrathen des Ge-

simfes, von dem etwa 8 Meter schon freiliegen. Die auf demselben vorgefundene Inschrift, leider durch einen Felsaster begrenzt, erstreckt sich in sehr großen Buchstaben auf 5 Meter rundum und documentirt das Monumment als Grabmal des Militärtribunen Lucius Vats und seiner Schwester Lucilia. Der Eigenthümer läßt die Ausgrabung auf eigene Kosten fortsetzen. Auf demselben Grundstück wurden auch einige Columbarien, aber in sehr verfallenem Zustande, aufgefunden.

[Die Cholera in Marseille.] Die „Wr. Med. Bochenschrift“ resumirt die Nachrichten über das Fortschreiten der Cholera mit folgendem: „Langsam hat die Cholera die Grenzen Spaniens überschritten, um in Marseille wieder den gastlichen Boden von Südfrankreich zu betreten. Wie wenig die Marseillais sich die Erfahrungen vom vorigen Jahre zu Herzen genommen haben, zeigt daß weder dieselben Klagen laut werden um das Auftreten der Cholera zu erklären; namentlich können sie es nicht abgewöhnen, die „Abfälle“ auf die Straße zu werfen, statt für ordentliche Abfuhr zu sorgen. Unter solchen Verhältnissen darf allerdings die neuerliche Festsetzung der Seuche nicht Wunder nehmen. Immer dringender aber erscheint die endliche Etablierung der internationalen Sanitäts-Commission mit objectiver, genauer und rechtzeitiger Berichterstattung, sowie eine Einflußnahme auf die sanitäre Verwaltung der süd-europäischen Seehäfen.“

[Aus Seehausen] (Altmark) wird gemeldet: Daß sich ein Angeklagter zur Entschuldigung für sein strafwürdiges Thun auf die Heilige Schrift bezieht, dürfte kaum oft vorkommen. Der Schuhmacherlehrling Muß, der Schuhmachergeselle Albrecht und der 14jährige Knabe Storbeck, sämmtlich zu Berge bei Werben wohnhaft, sind geständig, am 27. Mai d. J. 24 Stück junge Staare aus den Nestern genommen, gebraten und verspeist zu haben. Auf die Frage des Vorsitzenden des Schöffengerichts, wie die Angeklagten zu ihrem strafwürdigen Thun gekommen seien, erwiderte der 16jährige Muß, daß man junge Staare ausnehmen und verzehren dürfe, da dies in der Bibel (5 Mos. Kap. 22, Vers 6—7) geschrieben stehe. Hier kam nicht die Bibel, sondern das Strafgesetzbuch in Anwendung, und so mußte jeder der jugendlichen Missethäter eine Geldstrafe von 1 M. erlegen.

[Ein Sachverständiger.] „Können Sie mir vielleicht sagen, mein Herr, wie viele Pferdekraften dieser Dampfhammer hat?“ — „Ich weiß wirklich nicht ganz genau, lieber Herr, aber der Fuhrmann Pfizemaier in A. wird es Ihnen ganz genau sagen können, der hat ihn hergeführt; ich meine, er hätte 12 Pferde dazu gebraucht!“

## Locales und Provinciales.

Gilli, 12. August.

[Evangelischer Gottesdienst.] Sonnabend, den 15. d., vormittags 10 Uhr wird in der hiesigen Andreaskirche der regelmäßige Gottesdienst abgehalten, wobei Herr Pfarrer A. Knießner auf Grund des Bibelwortes Ev. Math. 6, 24, über „Gott und sein Reich — die Welt, ihre Güter und Genüsse“ predigen wird.

[Evangelische Gemeinde.] Herr Pfarrer A. Knießner tritt den 16. d. einen dreiwöchentlichen Urlaub an Herr Pfarrer J. G. Schenckhoffer aus Marburg übernimmt für diese Zeit die Stellvertretung für event. Todteneinssegnungen.

[Personalia.] Vor einigen Tagen ist hier Herr General-Major i. A. Baumgarten sammt Familie angekommen, um in unserer Stadt bleibenden Aufenthalt zu nehmen.

[Wechsel in der Staatsanwaltschaft.] Der für Gilli neuernannte Staatsanwalt Hr. Dr. Gertscher übernahm heute die Leitung der Staatsanwaltschaft. Die Uebergabe erfolgte durch den in Ruhestand getretenen Amtsvorgänger, Herrn Oberlandesgerichtsrath Duller, der seine Ruhe lediglich zu dem Zwecke unterbrochen hatte, um seinen Nachfolger persönlich

bricht, ich kann nicht leben ohne Dich — komm' gieb mir meinen Frieden!“

Und siehe, die Blüthe entfaltete sich; wieder quoll es daraus hervor wie leichter Nebel immer dichter und fassbarer — und nun stand die schöne, wilde Rose verkörpert vor ihm und streckte die weißen Arme nach ihm aus. Die Rosenzweige schlangen sich zur lieblichsten Laube. Wieder ruhten sie auf weichem Blumenthron, süße Melodien umschmeichelten das Ohr; sein Haupt lag wieder an ihrer Brust, und ihre Lippen drückten sich in heißem Kusse auf die seinen.

„Ich wußte wohl, daß Dir die kalte Pflicht des Lebens nicht genug sein konnte; Dein Herz gehört der Leidenschaft, der glühenden Phantasie. Ich war der Dämon Deines Lebens, der Dir nicht Ruhe ließ, der jetzt Dein Herzblut von Dir fordert.“

Seine halbgeschlossenen Augen blickten selig in ihr schönes Antlitz.

„Jetzt hat meine Seele Frieden,“ sagte er, „nimm, was Dein ist und laß mich sterben in berauschemdem Kusse!“

Am Morgen fand man den König todt unter dem wilden Rosenstrauch; die Knospe war erblüht und neigte sich welkend auf seine Brust — die letzte wilde Rose im Garten zu Schiras! —

So verging ein Jahr und ein Prinz wurde geboren. Die Freude im Lande war groß, aber der König wurde immer stiller und bleicher. Einst ging er mit geknicktem Haupt in seinem Rosengarten umher; da sah er an dem dünnen Strauch am Ufer des Baches neue Blätter und er wußte nun, daß seine Zeit bald um sei. Die Blätter entfalteten sich mehr und mehr, eine Knospe trieb hervor, und der König ordnete all seine Angelegenheiten.

Es war Nacht, er befand sich auf seinem Lager und konnte nicht Ruhe finden. Seine Stirn glühte, und seine Pulse fieberten. Der Wind pochte an die Scheiben, und in seinen Ohren klang es fort und fort: „Ich bin der Dämon Deines Lebens. Er fühlte, daß die wilde Rose ihn rief, und er stand auf, küßte Zaira und ging hinunter in den Garten. Die Mondstrahlen schlüpften durch das Rosengebüsch, sie schimmerten in den bethauten Kelchen der Centifolien und spielten flimmernd auf den Wellen des leise dahinziehenden Baches.

„Lebt wohl, ihr stolzen Blumen, lebe wohl, meine schöne Centifolie!“ und er grüßte zurück, nach dem Palaste, wo seine Gemahlin ruhte. Dann umschlang er den wilden Rosenstrauch und küßte die halberöffnete Blüthe.

„O komm, Du wilde Rose, mein Herz

in die Geschäfte des Amtes einzuführen. Wir Eillier haben dabei die Freude, einen allverehrten Freund und Gönner, wir dürfen wohl sagen, einen uns Allen ans Herz gewachsenen Mitbürger, wieder in unserer Stadt zu begrüßen. Wer seines Amtes durch Jahrzehnte mit solcher Gewissenhaftigkeit und Objectivität, mit menschlichem Wohlwollen und unnahbarer Gerechtigkeit gewaltet hat, wer durch seinen Biedersinn und seine Herzensgüte sich so viele Verehrer erworben hat, der läßt ein gutes Andenken zurück. Nach seinem Maßstabe wird jeder Nachfolger im Amte gemessen werden, er wird, mag er noch so tüchtig sein, eine schwierige Aufgabe haben, es wird aber auch sein höchstes Lob sein wenn es heißen wird: Er ist uns so lieb wie Duller.

[Der Eillier Militärveteranenverein.] veranstaltet aus Anlaß des Geburtsfestes unseres Kaisers am 18. d., Abends 8 Uhr, im Garten des Hotels zum „goldenen Löwen“ eine Fest-Soirée, bei welcher die hiesige Musikvereinscapelle mitwirken wird.

[Curlisten.] In der Landescuranstalt Neuhaus sind bis zum 4. d. 804 Curgäste eingetroffen. — Die Curliste des Kaiser Franz Josefbades Tüffer weist bis zum 10. d. 873 Curgäste aus.

[Lombola.] Aus Sauerbrunn wird uns geschrieben: Am kommenden Samstag, den 15. d., findet auf dem hiesigen Curplage eine Lombola statt, deren Reinertrag zu Gunsten der hiesigen freiwilligen Anstalts- und Ortsfeuerwehr bestimmt ist. Der Beginn ist auf 3 Uhr Nachmittag bestimmt. Abends halb neun Uhr findet im Curpale ein Kränzchen statt.

[Vom Eillier Theaterbau.] Die Bühneneinrichtung wurde fertig gestellt und Montag vom Maschinen-Inspector des k. k. Hofburgtheaters, Herrn Breischneider, dem Baucomité übergeben. Die Maschinerie functionirt vorzüglich und die Einrichtung ist überhaupt sehr solide und sehr praktisch. Herr Inspector Breischneider verdient auf's Beste empfohlen zu werden.

[Die Redaction des „Ljubljanski List“] hat zu Ehren der Kaiserzusammenkunft Cardinal Schwarzenberg vom Tode auferstehen lassen. Sie meldet aus Gaisten vom 7. August: „... Ein wenig früher empfing der Kaiser Cardinal Schwarzenberg in Audienz...“ und in einer Depesche vom 6. August: „Beim Eingang ins Hotel wartete Cardinal Schwarzenberg...“

[Aus der Pfarre Neukirchen] geht uns ein Bericht zu, der von der Thätigkeit des dortigen Pfarrers Dr. Gregorec in nationaler Beziehung handelt, und leider darauf schließen läßt, daß dieser sein Streben, unter den Anhängern der beiden Nationalitäten Unfrieden zu stiften, noch nicht aufgegeben hat. Wir erinnern Herrn Dr. Gregorec an sein, verschiedenen Personen gelegentlich seiner Herkunft gegebenes Versprechen, Ruhe zu geben, und wollen hoffen, daß seine Auslassungen über Professionisten deutscher Nationalität keine weiteren Fortsetzungen haben werden.

[Feuer.] Am vergangenen Samstage Abends gegen 10 Uhr, wurden unsere Bewohner durch zwei Feuerallarmschiffe aufgeschreckt. Es brannte das Wirtschaftsgebäude der Frau Dörflinger in Unterkötting. Unsere Feuerwehr eilte sofort nach der Brandstätte, konnte sich jedoch nur mehr auf die Localisirung des verheerenden Elementes beschränken und blieben denn auch die nächstliegenden Gebäude verschont. Bei der Vergung der Mobilien thaten sich besonders Herr Gastwirth Erjaus und ein Theil des Personals der Kunstmühle C. A. Luz hervor. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch nicht ermittelt und erlitt die Besizerin, trotzdem das Gebäude versichert war, einen empfindlichen Schaden, da bedeutende Erntevorräthe zu Grunde gingen.

[Aufgefundene Leichen.] In einem Straßengraben nächst Richendorf wurde am 8. d. die Leiche eines etwa 6 Monate alten Kindes gefunden. Da am Halse eine starke Wunde bemerkbar ist, so ist ein Mord nicht ausgeschlossen. — Im Walde nächst Birkdorf wurde vorgefunden die Leiche eines dem Arbeiterstande Ange-

hörigen erhängt aufgefunden. Der Leichnam befand sich bereits in Stadium sehr starker Verwesung.

[Verdiebstahl.] Dem Grundbesitzer Johann Achtig in Belsainva wurden kürzlich während der Nachtzeit zwei schöne Pferde (Füchse) aus versperrtem Stalle gestohlen. Die Diebe nahmen die Richtung gegen Croatien.

[Im Schlafe erdrückt.] Am 10. d. M. hat die ledige Dienstmagd Josefa Bergles in Verh ihr 6 Wochen altes Kind während des Schlafens erdrückt.

[Mordversuch.] Am 9. d. M. hat der Grundbesitzer Caspar Jahn in St. Peter bei Steinbrück dem Auszügler Thomas Majcen in das Erdäpfelgemüse Arsen gemischt um denselben zu vergiften. Majcen erbrach heftig und schwebt noch in Lebensgefahr.

## Literarisches.

[Wiener Hausfrauen-Zeitung.] Inhalt der Nr. 32: Ein treuer Kamerad. Von K. Reichner. — Blicke in die Kinderwelt. Von Natalie Schohl. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Antworten der Redaction. — Für Haus und Küche. — Menu. — Blanderei über Toiletten in Curoorten und Seebädern. Von S. Affids. — Album der Poesie: Dem Dichter Adolf Fr. von Schack zum 2. August 1885. Von Alfred Friedmann. Im Hafen von Lissa. Von Felix Riew. . . . . — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Räthsel-Zeitung. Redigirt von Verta Wildhalm. — Feuerzgluth. Novelle von C. Schibich. — Feuilleton: Gräfin Anna Meran. Von B. Neumann. — Eingefendet. — Inserate. — Preis halbjährig fl. 2.50.

[Afrika.] Der dunkle Erdtheil im Lichte unserer Zeit. Von A. v. Schweiger-Lerchenfeld. Mit 300 Illustrationen hervorragender Künstler 18 colorirten Karten etc. (In 30 Lieferungen à 30 Kr. = 60 Pf., auch in drei Abtheilungen à 3 fl. = 5 M. 40 Pf.) A. Hartleben's Verlag in Wien. Die soeben zur Ausgabe gelangten neuesten sechs Lieferungen (19—24) dieses Werkes, das sich zu einem förmlichen Compendium und sehr brauchbarem Nachschlagebuche beschließen die Mittheilungen über das Saharagebiet. Hieran reihen sich ausführliche, die neuesten Vorfälle in sich begreifende Schilderungen über Tripolitani, Tunesien und Algerien. Das eigentliche geographische Element, die Landesbeschreibung etc., ist hier nur nebensächlich behandelt, um das Interesse des Lesers um so inniger für ethnographische Dinge anzuregen. Abhandlungen ethnographischen Inhaltes, Erläuterungen politischer Natur aus der jüngsten Zeitgeschichte, füllen so ziemlich den ganzen Raum, den sich der Verfasser in Bezug auf die genannten Länder vorgezeichnet hat. Zum Verständnisse der letztjährigen Vorfälle in Tunesien und Algerien und der dortselbst eingetretenen politischen Verhältnisse wären hervorzuheben: Die Bevölkerungsverhältnisse des Saharagebietes in geographischer und historischer Beziehung; die Regierung des Bey von Tunesien vor der französischen Occupation; die Thaten Abd el Kader's und Kolonialwirtschaft in Algerien; die weitläufigen Mittheilungen über Marokko, worunter wieder die Schilderungen des religiösen Lebens besonders hervorzuhoben wären, u. m. A. Bilder und Karten lassen auch in diesen Festen nichts zu wünschen übrig. Dem Programme gemäß, welchem das ungeheure Stoffgebiet dieses verdienstlichen Werkes zu Grunde liegt, werden die nächsten Lieferungen, welche das Buch beschließen, mit den afrikanischen Inseln und Naturreichen (Pflanzen- und Thiergeographie) des dunklen Welttheiles sich beschäftigen. Damit wird das umfangreiche Werk einen würdigen Abschluß finden.

[Illustrierte Jagdzeitung.] Nr. 21, herausgegeben vom Königl. Oberförster Nitsche, Verlag von G. Strubig in Königsberg und Leipzig, enthält folgende Artikel: Der Pirol oder Pfingstvogel (Oriolus galbula). Von

Eduard Mübiger. — Der große Fischfang im Ocean. Von G. Cogho. Wie kann die Erhaltung eines Rothwildstandes unter Berücksichtigung der land- und forstwirtschaftlichen Culturverhältnisse erfolgreich angestrebt werden? Vortrag, gehalten in der Versammlung des märkischen Forstvereins am 16. Juni 1885 zu Bezig, von Eberhard Graf Bernstorff. — Mancherlei. Illustrationen: Ein Kampf auf hoher Alp. — Wildtransport im schottischen Hochland. — Inserate. Die Illustrierte Jagdzeitung erscheint am 1. und 15. des Monats und kostet bei den Postanstalten vierteljährlich M. 1.50, bei den Buchhandlungen und von Königsberg direct halbjährlich M. 3.

## Aus der slovenischen Presse.

Wort- und sinngetreue Uebersetzung zu Nutz und Frommen unserer Parteigenossen.

„Slovenski Gospodar“ (Organ der slovenisch-gefinnten Geistlichkeit in Untersteiermark) bringt folgende Correspondenz aus der „Gegend Gonobiz“: Nöthig erscheint es uns die Leser der Gonobizer Deutschen ein wenig zu fragen. Schimpf über alle jene Deutschfreunde (nemštutarje) unserer Gegend die um die Zudasbezahlung: deutsche Gastfreundschaft mit ihrem Schnaps, Bier, Wein und ihrem Gollasch ihre Stimmen bei den letzten Wahlen verlaufen und mit ihrer Stimme auch die nationale Ehre und die Glückseligkeit der Nation. Andere waren wieder Feiglinge, die, um die teuflische Freundschaft der Deutschen in Gonobiz nicht zu verlieren, wie Deserteure aus den Reihen der Kämpfer für den Ruhm und das Recht der slovenischen Nation flüchteten, und in den Kojch (Buckelforb) der Deutschen hüpfen (hopeiti). Beiden Verräthern Schimpf! Aus den Abtrünnigen wollen wir heute besonders zwei ein wenig abstreicheln. Der Eine ist der Sohn einer nationalen Familie. Ein Mann mit grauem Haar, also auch mit der nöthigen Vernunft versehen, wenn er sich nach dieser benehmen wollte. Aber seht, er denkt sich, daß es eine größere Ehre ist, den Deutschen (nemšturje) die Fersen zu lecken, die die allergrößten Feinde des slovenischen Stammes überhaupt, der Bauern aber noch besonders sind. Werdet Ihr erst dann umkehren, wenn Ihr in die Grube fahren werdet? Der Patron aller Deutschen (nemštutarje), der unselige schwarze Lucifer aber wird sich vor Euch auch nicht schrecken, wenn Ihr ihm auf Deutsch vormusciren werdet, wenn Ihr ihm einmal in die Krallen kommt! Euer Richter, der Euch einmal richten wird, sagt: Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich. Wessen Freunde und Helfer aber die Deutschen (nemštutarje) sind, weiß jedes Kind, welches bis fünf zählen kann. Also überlegt Euch ein wenig, wenn Ihr Christen sein und bleiben, und Einmal ruhig sterben wollt. Mit dem anderen, den wir heute am Kerbholz haben, mit dem raufen wir nicht. Er ist ein Mensch, den wir überall finden, wo eine deutsche (nemštutarsta) Suppe gekocht wird. Gott segne den Deutschen diesen Schreier! Wenn man von einem unserer Nationalen so G'schmachtes (Zmahne) erzählte, wie von ihm es die Spaten auf den Dächern pfeifen, würden wir ihn schön grüßen und sagen lassen, er soll zu den Deutschen übertreten. . . . Er kam einmal nach Spitalitsch ins Wirthshaus, wo einige Bursche saßen und „Slovene bin ich“ sangen. Er fing sie an zu messen, weil der Gesang seine norddeutsche Seele erzürnte. Die Bursche sahen endlich, was er für ein Vogel ist, sie packten ihn, stockprügelten (požokati) ihn ordentlich, dann aber setzten sie ihn sammt dem Knechte an die Lust. Für einen Deutschenfreund ist in Spitalitsch, dieser durch und durch nationalen Pfarre, kein Platz und kein Boden.

## Volkswirtschaftliches.

### Der Wettbewerb in der Weltwirtschaft.

Zu den interessantesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Weltwirtschaft gehören ohne Zweifel die seit einer Reihe von Jahren sich stetig mehrenden Anzeichen der Abnahme der

ökonomischen Machtstellung Englands. Neumann-Spallart, der verdienstvolle Statistiker der Weltwirtschaft, bringt zum Nachweise dieses Rückganges eine ganze Reihe schlagender Daten bei, von denen wir nach dem „S. C.“ nur die folgenden wichtigsten anführen:

Während der gesamte Welthandel von 1874/75 bis 1885 von 54,8 auf 67,8 Milliarden Mark gestiegen ist, blieb der Außenhandel Englands auf 13,1 Milliarden stehen, der Antheil Großbritanniens an dem Welthandel sank mithin in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit von 24 auf 19 1/2 %, der Antheil der übrigen Länder stieg von 76 auf 80,5 %. Das Verhältniß hat sich 1882 eher verschlechtert als gebessert, wenigstens weist der Außenhandel Englands im Jahre 1884 einen Rückgang auf 12,5 Milliarden Mark nach. Aber nicht nur der Antheil Englands an dem gesamten Welthandel, sondern auch derjenige an dem Außenhandel Europas bewegt sich rückwärts. Denn auch der Gesamtaußenhandel Europas stieg von 1874/75 auf 1882 von 39,5 auf 55,2 Milliarden Mark, der Antheil Großbritanniens sank mithin von 33,1 auf 29 %, und die continentalen Länder weisen in einer Zeit, in welcher Englands Außenhandel einen vollständigen Stillstand zeigt, einen Zuwachs von 5,7 Milliarden Mark oder über 21 % auf. Großbritannien's Kohlenproduction, welche 1868 noch 53,6 %, also erheblich über die Gesamtproduction aller Länder, 62,7, mithin nahezu zwei Drittel derjenigen Europas betrug, belief sich 1883 nur auf 40,7 der Gesamtproduction der Erde, auf 55,3 % derjenigen Europas. 1826—60 wurden von der gesamten nach Europa gebrachten Baumwolle in England nicht weniger als 60,3 %, im Jahre 1882/83 nur noch 52,3 % verwendet.

Diese Zahlen genügen vollauf, um zu zeigen, daß weder Englands Handel, noch seine Industrie jene überwiegende Bedeutung zu behaupten vermögen, welche sie bis in die Hälfte des vorigen Jahrzehnts ziemlich unverändert inne hatten, und daß sie, statt an der stetig zunehmenden Steigerung des Weltverkehrs, entsprechend Theil zu nehmen, in einen Zustand völliger Stagnation, vielleicht selbst des Rückganges gerathen sind.

Insofern dieser Stillstand in der Entwicklung der wirtschaftlichen Kraft Großbritanniens seinen continentalen Mitbewerbern, und insbesondere Deutschland zu Gute kommt, kann er als erwünscht gelten. In der That haben ja auch, wie wir vorstehend sahen, die Länder des europäischen Continents, und unter ihnen nicht an letzter Stelle Deutschland, in den letzten 7 Jahren einen erheblichen Vorsprung vor Großbritannien gewonnen und haben ihren Antheil an der Vermehrung des Weltverkehrs wenigstens nahezu zu erhalten vermocht. Deutschland hat seinen Antheil an der Gesamtisenproduction von 13 1/2 % im Jahre 1876 auf 15 1/2 % im Jahre 1883 zu steigern gewußt. Allein diese geschilderte Entwicklung hat für die Länder Europas auch eine nicht zu unterschätzende Schattenseite. Es ist dies die wachsende Bedeutung der Vereinigten Staaten in dem Weltverkehr, mit der die stetige Verminderung ihrer Aufnahmefähigkeit für die Erzeugnisse der europäischen Industrie in Folge der Erstarkung und Entwicklung der inländischen Production Hand in Hand geht. Die Gefahr liegt nahe, daß Europa — in erster Linie zwar zunächst Großbritannien, demnächst aber auch die anderen Länder Westeuropas, welche zur Ernährung ihrer Bevölkerung die Erzeugnisse der amerikanischen Landwirtschaft bedürfen — seine Einfuhr von dort nicht durch eine entsprechende Ausfuhr von Industrie-Erzeugnissen auszugleichen vermögen und daher den Vereinigten Staaten wirtschaftlich tributpflichtig werden dürfte.

Der lebhafteste Drang der continentalen westeuropäischen Völker nach starker Entwicklung ihrer überseeischen Beziehungen, welcher in Deutschland zwar zuletzt, aber dann um so kräftiger hervorgetreten ist, erscheint daher durchaus naturgemäß, nicht als das Product der Launen oder der Willkür, sondern als des Ge-

fühls der Nothwendigkeit, dem Außenhandel neue Bahnen, der heimischen Industrie neue Absatzgebiete zu eröffnen, und damit sich die Möglichkeit zu erhalten, den Bedarf an Nahrungsmitteln mit dem Erlöse der ausgeführten Industrie-Erzeugnisse zu decken.

Zugleich ist die Kraft und Energie, mit welcher insbesondere Deutschland in die Bahnen der Colonialpolitik, der Herstellung neuer leistungsfähiger Verbindungen mit den für seine Industrie bedeutsamsten überseeischen Ländern eingetreten ist, ein Zeichen dafür, daß wenigstens Deutschland von der Altermüdigkeit noch weit entfernt ist, deren erste Spuren wir in Großbritannien wahrnehmen, daß bei ihm das wirtschaftliche Leben in voller Jugendfrische und Manneskraft pulst und Kraft genug besitzt, um Störungen in der Weltwirtschaft, wie sie ohne Zweifel zur Zeit bestehen, erfolgreich zu überwinden.

Jene kräftige Bewegung auf dem Gebiete der überseeischen und insbesondere der Colonialpolitik ist daher unter einem doppelten Gesichtspunkte so überaus erfreulich. Sie ist einerseits zugleich ein Zeichen des erstarkenden Nationalbewußtseins und das wirksame Mittel zur weiteren Entwicklung und Kräftigung desselben, sie ist andererseits ein deutliches Symptom von wirtschaftlicher Spannkraft und Energie und zugleich der richtige Weg, um die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands den Fortschritten der Weltwirtschaft entsprechend zu fördern. National- und wirtschaftspolitische Momente gewichtiger Art vereinigen sich daher, um den Eintritt Deutschlands in eine kräftige, planmäßige überseeische und coloniale Politik zu einem der fruchtbarsten und bedeutsamsten Ereignisse der letzten Zeit zu stempeln.

[Mittel gegen die Reblaus] wurden schon zu Hunderten vorgeschlagen, entweder waren sie zu theuer oder versagten die Wirkung. In neuester Zeit meldet man aus Frankreich abermals zwei Reblausmittel, welche billig und wirksam sein sollen. Das eine besteht aus einer Mischung von löslichem Arsenik, saurem Salz mit kohlensaurem Kali; diese Mischung wird unter dem Boden an die Rebenwurzel gebracht und tödtet das Insect; die Kosten belaufen sich per Hektar auf 60 Francs, also weit niedriger als Schwefelkohlenstoff. Das andere Mittel besteht aus einem Ginsteraußguß; auch dieses soll eine vorzügliche Wirkung haben und ist des Versuches werth.

### Course der Wiener Börse

vom 12. August 1885.

Goldrente . . . . .	109.20
Einheitliche Staatsschuld in Noten . . . . .	82.90
„ „ „ in Silber . . . . .	83.40
Märzrente 5% . . . . .	99.70
Banfactien . . . . .	877.—
Creditactien . . . . .	284.20
London . . wista . . . . .	125.15
Napoleon d'or . . . . .	9.92 1/2
l. l. Münzducaten . . . . .	5.93
100 Reichsmark . . . . .	61.35

### Fahr-Ordnung

Giltig vom 1. Juni 1885.

#### Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 57 Min. Nachts.	
Abfahrt . . . . .	1 59
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr 35 Min. Fröh.	
Marburg —	
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 18 Min. Mittags.	
Abfahrt . . . . .	1 20
Anschluss Pragerhof —	
Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.	
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 5 Uhr 37 Min. Abends.	
Abfahrt . . . . .	5 42
Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 8 Uhr 10 Min. Abends.	
Marburg —	
Postzug Nr. 9, Ankunft Cilli 3 Uhr 3 Min. Fröh.	
Abfahrt . . . . .	3 8
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 35 Min. Vorm.	
Marburg . . . . .	404 9 15
Secundärz. Nr. 99, Ankunft Cilli 9 Uhr 5 Min. Abends.	
Secundärzug 97, Abfahrt Cilli 6 Uhr 15 Minuten früh	
bis Mürzzuschlag; hat den günstigsten Anschluss nach Ungarn und Kärnten.	

Anschluss Pragerhof Postz. 204 ab 9 Uhr 35 Min. Vorm. und in Marburg Z. 404 um 9 Uhr 15 M. Gemischter Zug Nr. 101. Ankunft Cilli 8 Uhr 46 M. Vorm. Abfahrt . . . . . 8 54

Anschluss Pragerhof — Marburg Postzug Nr. 406 ab 3 Uhr Nachm.

#### Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 3 Uhr 13 Min. Nachts.	
Abfahrt . . . . .	3 15
Anschluss Steinbrück, Postzug Nr. 502 ab 4 Uhr 5 Min. Fröh.	
Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 51 Min. Nachm.	
Abfahrt . . . . .	3 53
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 504, ab 5 Uhr 15 M. Nachm.	
Postzug Nr. 10, Ankunft Cilli 10 Uhr 25 Min. Vorm.	
Abfahrt . . . . .	10 30
Anschluss Steinbrück an Gemischten Zug 512 ab 12 Uhr 55 Min. Nachmittags.	
Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 39 Min. Nachts.	
Abfahrt . . . . .	1 45
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.	
Secundärzug Nr. 98 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh bis Laibach.	

## Ein Brackehund,

mittelgross, einjährig, schwarz; an den Füssen gebräunt, die äusserste Spitze der Ruthe weiss, der auf den Namen Turk hört, wird seit 9. d. M. vermisst. Für das Zustandekommen desselben wird vom Eigenthümer im Strauss'schen Hause, II. Stock, Herrn Hofrath Heinricher, eine entsprechende Remuneration zugesichert. 564—1

Aus Anlass des Geburtsfestes Seiner Majestät des Kaisers und zu Ehren des von Seiner Majestät mit dem silbernen Verdienstkreuze ausgezeichneten Vereinsmitgliede Herrn Franz Prko, veranstaltet der Graf Arthur Mensdorff-Pouilly Militär-Veteranen-Verein, Cilli und Umgebung am

18. August, 8 Uhr Abends im

Gartensalon zum „gold. Löwen“

eine

## Fest-Soirée

wozu alle Gönner und Freunde des Vereines höflichst eingeladen werden.

Die Musik wird unter persönlicher Leitung des Herrn Kapelmeisters Mayer von der Cillier Musikcapelle beigestellt.

**Entrée 25 kr.**

Mehrzahlungen werden dankend angenommen und quittirt.

Um recht zahlreichen Besuch bittet Hochachtungsvoll

Das Festcomité.

Ein kleiner

## Bulldogg

ist abhanden gekommen, abzugeben gegen Belohnung Bahnhofgasse 99. 566—

## Ein Haus in Sauerbrunn

nebst dem darin betreibenden Fleischerei- und Wirthschaft, ist sofort zu verpachten oder zu verkaufen. — Dasselbst ist auch ein doppelter

## Eiskasten,

ganz neu, zu verkaufen. Näheres bei J. Baumgartner in Sauerbrunn. 548—3

Steirische Landes- **Kohitsch** Sauerbrunn

Unter-Steiermark.

Südbahnstation Pölschach.

Berühmter Glaubersalz-Sauerling, Stahlbäder, Kaltwassercur, Molkencur. Indication: Erkrankungen der Verdauungs-Organen. — Comfortabler Aufenthalt.

Saison Mai bis October.

Prospecte u. Wohnungsbestellungen bei der Direction.

An Herrn

**Markus Rechnitzer**in **Gross-Kanisza**.

Kommen Sie chemöglichst hieher, um die zweite Hemd auf einigen Plätzen und Gassen unserer Stadt zu übernehmen. Auf dem Kichenplatze namentlich, müssten Sie ein prächtiges Geschäft machen.

Ein Cillier.

**Sehr beachtenswerth.**

Für Touristen, Jäger, Garçons, selbst für gewöhnliche Haushaltung zur schnellsten und billigsten Bereitung von schwarzen oder Rühm-Café empfiehlt sich die **Café-Essenz** aus der k. k. auschl. priv. Fabrik in Wien, Getreidemarkt Nr. 14.

Ich habe dieses herrliche Surrogat auf meiner Durchreise auch bei Herrn Janesch, Kaufmann in Cilli, Hauptplatz, gefunden. Halbliter zu 50 kr. ö. W., auch in kleinen Flaschen zu haben.

559—1  
Ein Tourist**Anerkennungen.**

Zu Folge vieler Krankheiten litt ich an einer **unbeschreiblichen Schwäche**, gegen welche mir der Gebrauch von nur einer Flasche **Breslauer Universum** sehr gut gedient hat.

Seit diesem Gebrauche erfreue ich mich einer Gesundheit, wie ich sie schon seit drei Jahren nicht mehr hatte. Ich kann daher das „Breslauer Universum“ nicht genug loben und erkenne dankbar an, dass es ein sehr helfendes Mittel ist.

**Josef Zinke,**

Webermeister in St. Peter bei Freienstein.

Das **Breslauer Universum** milderte mein Leiden im Magen.**Anton Zapf,** Grundbesitzer

in Veitsch bei Mitterdorf an der Südbahn.

**Breslauer Universum**

das wirksamste und bewährteste Mittel zur gründlichen Reinigung des Blutes und der Säftemasse, **heilt** langwierige, veraltete, tief eingewurzelte Krankheiten aller Art **schnell und sicher**.

Die veröffentlichten zahlreichen **Danksagungen von Geheilten** bekunden die unübertreffliche überraschende Wirkung dieses Mittels.

Das **Breslauer Universum** ist per Flasche zu 2 fl. zum Gebrauche auf 6 Wochen ausreichend, nebst Gebrauchs-Anweisung echt zu haben:

In **Cilli** bei **J. Kupferschmid**, Apotheker,

in Deutsch-Landsberg bei H. Müller, Apoth.

„Feldbach bei Jos. König, Ap.

„Friesach bei A. Ruppert, Ap.

„Frohnleiten bei V. Blumauer,

„Fürstenfeld bei A. Schröckenfux Ap.

„Gonobitz bei J. Pospischil, Ap.

„Graz bei U. Stühlinger, Ap.

„Klagenfurt bei W. Thurnwald, Ap.

in Leibnitz bei Othmar Russheim, Ap.

„Marburg a. Drau bei W. A. König, Ap.

„Neumarkt i. Steierm. bei Otto Maly, Ap.

„Pettau bei Hugo Eliasch, Ap.

„Rottenmann bei Franz Moro, Ap.

„Tarvis bei Joh. Siegel, Ap.

„Villach bei Friedrich Scholz, Ap.

„Weiz bei C. Maly, Ap.

Eine beunruhigende Krankheit, an welcher zahlreiche Classen leiden.

Die Krankheit fängt mit unbedeutenden Magenbeschwerden an, breitet sich aber, wenn vernachlässigt, über den ganzen Körper aus, ergreift Nieren, Leber, Brustdrüse, in der That, das ganze Drüsenystem, so daß der davon Betroffene eine traurige Existenz hinschleppt, bis der Tod ihn von seinen Leiden erlöst. Die Krankheit wird häufig mit anderen Krankheiten verwechselt, wenn aber der Leser sich die folgende Fragen vorlegt, so wird er im Stande sein, zu entscheiden, ob er an einer solchen Krankheit leide: Fühle ich nach dem Essen Beschwerden, Schmerzen, oder Schwierigkeit im Athmen? Ueberkommt mich ein dumpfes, drückendes Gefühl, begleitet von Schläfrigkeit? Sind die Augen gelblich? Sammelt sich Morgens an Gaumen und Zähnen ein dicker, fester Schleim an, begleitet von einem schlechten Geschmack im Munde? Ist die Zunge belegt? Ist die rechte Seite aufgeblasen, als wenn die Leber anschwölle? Ist Verstopfung vorhanden? Werde ich schwindlig, wenn ich mich plötzlich aus liegender Lage erhebe? Sind die Nieren absonderungen spärlich und dunkelgefärbt, und lassen sie, nachdem sie etwas gestanden, einen Niederschlag zurück? Gährt das Essen im Magen bald nach dem Genuß, und entstehen Blähungen oder häufiges Aufstoßen? Ist häufiges Herzklopfen vorhanden? — Diese verschiedenen Symptome treten zwar vielleicht nicht zusammen auf, der Kranke leidet aber an ihnen nacheinander, je nachdem die schreckliche Krankheit fortschreitet. Ist das Leiden ein altes, so tritt ein kurzer, trockener Husten ein, der später von Auswürfen begleitet wird. Im stark fortgeschrittenen Stadium der Krankheit nimmt die Haut ein schmutziges, bräunliches Aussehen an, und Hände und Füße sind mit kaltem, klebrigen Schweiß bedeckt. Mit dem Fortschritt der Erkrankung der Leber und Nieren stellen sich rheumatische Schmerzen ein, bei denen die gewöhnliche Behandlung gänzlich erfolglos ist. Dieses Leiden entsteht aus Unverdaulichkeit oder Dyspepsie, die man durch das Einnehmen einer kleinen Dose einer geeigneten Arznei beseitigen kann, wenn man sie gleich beim ersten Erscheinen der Krankheit gebraucht. Es ist daher äußerst wichtig, daß die Krankheit sofort bei ihrem ersten Auftreten richtig behandelt wird, da eine kleine Arzneidose dann noch genügt, das Uebel zu heilen; selbst wenn die Krankheit schon Wurzel gefaßt hat, sollte man mit dem Gebrauch der richtigen Arznei so lange fortfahren, bis die letzte Spur des Uebels ausgerottet ist, der Appetit wieder zurückkehrt und die Verdauungsorgane wieder gänzlich hergestellt sind. Das sicherste und wirksamste Mittel gegen diese Krankheit ist unstreitig der „Schäfer-Extract“, ein vegetabilisches Präparat, welches bei allen untenstehend angegebenen Apothekern zu haben ist. Dieser Extract greift die Krankheit in der Wurzel an und entfernt sie mit Stumpf und Stiel aus dem Körper. Personen, welche an Verstopfung leiden, benötigen „Seigel's Abführ-Pillen“ in Verbindung mit dem „Schäfer-Extract“. Seigel's Abführ-Pillen heilen Verstopfung, bannen Fieber und Erkältungen, befreien Kopfweh und unterdrücken Gallsucht. Sie sind die sichersten, angenehmsten und zugleich die vollkommensten Pillen, die bis jetzt angefertigt worden sind. Wer dieselben einmal versucht hat, wird gewiß mit deren Gebrauch fortfahren. Sie wirken allmählig und ohne Schmerzen zu verursachen.

Preis 1 Flasche „Schäfer-Extract“ fl. 0.2  
1 Schachtel „Seigel's Abführ-Pillen“ 5 kr.  
Eigenthümer des „Schäfer-Extract“ A. J. White Limited in London, New-York. Vertreter der Firma, sowie Central-Versandt: J. Sarna, Apotheker in Kremsier, Mähren. Steiermark: Cilli: J. Kupferschmid, Adolf Marek. Graz: Apotheke „zur St. Anna“, A. Stühlinger. Feldbach: König. Leoben: Joh. Pferichy. Marburg: W. König. Josef Naß. Pettau. Admond. Bruck a. d. Mur. Fürstenfeld. Gonobitz. Gleichenberg. Hartberg. Kindberg. Deutsch-Landsberg. Leibnitz. Pragerberg. Radkersburg. Rottenmann. Stainz u. Waiz.

**Budapester AUSSTELLUNGS-LOSE** **1 fl.** **4000** **Treffer**

**100.000 fl.** **Haupttreffer**  
**20.000 fl.**  
**10.000 fl.**  
**5000 fl.** **Werth u. s. w.**

**Lose zu haben in allen Wechselstuben, Trafiken und Lotocollecturen**

**11 Lose 10 fl.** **Ausstellungs-Lotterie-Verwaltung**  
**Budapest, Andrassy-ut 43.**

## EINE WOHNUNG

mit 4 Zimmern und Zugehör wird ab 1. October d. J. zu miethen gesucht. Anträge an die Expedition.

Bei einer soliden Beamtenfamilie wird ein

### Schüler des Untergymnasiums

aus gutem Hause in gänzliche Verpflegung aufgenommen. 546—8

### Ein Passagier Stubenmädchen

im gesetzten Alter, und fl. 50 Caution, wird bis am 25. d. M. gesucht. — Anfrage in der Expedition d. Blattes. 545—3

Ein grosses

544—3

### Verkaufsgewölbe

zu vermieten, wo sagt die Administration.

## Kundmachung.

Zur Hintangabe der Räumung von Senkgruben und Ausfuhr der Fökalmassen aus dem Stadtbezirke von Cilli, im Sinne der vom Gemeinde-Ausschusse in seinen Sitzungen vom 3. März 1882 und 7. August 1885 gefassten Beschlüsse wird die Minuendo-Pization auf den 20. August 1885 Vormittag 10 Uhr beim Stadtamte angeordnet.

Als Ausrufspreise werden die bisher bestandenen Tariffsätze angenommen. Die Bedingungen liegen in der Stadtamtskanzlei zur Einsicht auf. 562—3

Unternehmungsliebhaber werden zur Citation höflichst eingeladen.

Stadtamt Cilli, am 11. Aug. 1885.

Der kaiserl. Rath und Bürgermeister:  
**Dr. Medermann.**

## Die Cillier Schützen-Gesellschaft

veranstaltet am 15. und 16. d. M. ein

### Freischiessen

mit schön ausgestatteten Besten, wozu Schützen und Schützenfreunde bestens eingeladen sind. Scheibstutzen stehen zur Verfügung. 558—2

Der Ausschuss.

## Pianino

ist vom 1. September an zu vermieten. Näheres bei M. Ropas, Clavierfabrikant in Franz. 557—3

## Ein Lehrjunge

aus besserem Hause, mit guten Schulzeugnissen versehen und beider Landessprachen mächtig, findet sofort Aufnahme bei Josef Kollenz, Pettau. 553—3

### Zu verkaufen.

### Mühl- und Sägewerk-Realität

im schönen Santhale nahe bei Cilli, in holzreicher Gegend, beständiges Wasser, 50 Pferdekraft, besonders geeignet für Fabriken, Herrschaften und Pensionisten, grosses Herrenhaus, Wirthschaftsgebäude, Grundstücke, Hopfen-Anlagen, Gemüsegarten, Obstbäume, ist wegen Geschäftsänderung aus freier Hand sogleich billig und unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. 514—6

## Naturwein-Verkauf

1884er von fl. 7.50 bis fl. 10.—  
1883er „ „ 12.— „ „ 14.—  
1882er „ „ 16.— „ „ 18.—

per Hectoliter.

Musterfasseln von 1 Eimer aufwärts zu Diensten. 538—5

F. C. Schwab, Pettau, Steiermark.

## Knaben-Pensionat

Graz, Harrachgasse Nr. 3

in der Nähe des Stadtparkes, hat sehr schöne Zimmer, die meisten garten-seitig, Badezimmer, besitzt reichliche Lehrmittelsammlungen und steht in Verbindung mit einem Privat-Untergymnasium. — Jahresberichte werden portofrei zug sandt. 522—5

## Hopfen-Commissions-Geschäft.

**Carl Wolf,**

Wien,

II. Franzensbrückenstrasse 3,

empfiehlt sich zum commissionellen Ein- und Verkauf aller Sorten Hopfen zu den coulantesten Bedingungen. 555—10

Saaz,  
Böhmen.



## Für die Hoch-Saison

empfiehlt

**Adolf C. Glasser, Hauptplatz 108 Cilli,**

Bade- und Toilette-Artikel;

Hängematten, Feldstühle, Schirme, Stöcke, Fächers etc.

Diverses für Touristen.

Damen- und Herrenkoffer, Reisekörbe und -Taschen, Plaidrücken etc.

Alles in Fischerei-Requisiten.

Feuerwerke, Lampions, Bengal-Flammen, Fahnen etc.

Spiele für das Freie;

Kinder- und Puppenwägen, Velocipedes, Schaukeln etc.

Kugeln und Kegeln;

Fabriks-Niederlage von Fenster-Rouletten neuesten Dessins. Souvenir de Cilli.

Oliven und Wachholder-Holzwaren, fotografische Landschaftsbilder. Billets mit Naturblumen aus Steiermarks Alpenflora.

## Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

36 vis-à-vis dem Landestheater, 36

empfiehlt ihr grosses Lager von completeen Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz. Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebett. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt. Hochachtungsvoll

**N. Kolldorfer.**